

Über die Angemessenheit¹

Wenn ein Hund auf das Trottoir schießt und seine Begleitung die Kacke nicht entsorgt, ist das unangemessen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Ein endungsgleiches anderes französisches Wort stellt den Zusammenhang von Mensch und Tier her: Es drückt den kulturellen Unterschied im Zusammenhang aus.

Es ist das menschliche Verhalten, das unangemessen ist, weil der Mensch die Verantwortung hat für den Hund, nicht der Hund für den Menschen. Das menschliche Verhalten ist unangemessen, man erwartet ein anderes. Es passt nicht, so wie ein Anzug, der nicht angemessen wurde, in der Regel nicht passt. Passt er im Ausnahmefall doch, dann ist es Glücksache. Einem kann also ein Anzug zu groß oder zu klein sein, weil er ihn nicht hat anmessen lassen, vielleicht sogar, weil er ihm fremd ist, weil er ihm nicht gehört, er ihn vielleicht nur geliehen oder sogar gestohlen, möglicherweise jedoch auch geschenkt bekommen hat. Jedenfalls hat der Träger sich den Anzug nicht genuin angeeignet. Wenn der Anzug nicht passt, kann dieser Umstand zur Komik führen, Charly Chaplin hat uns das vorgeführt.

Ob Komik erzielt wird in unserem anfangs erwähnten Beispiel, überlasse ich Ihrer Entscheidung.

Appropriateness schreiben wir Englischlehrer sehr oft in roter oder grüner Tinte an den Rand von Schülerarbeiten, wenn wir einen Stilmangel, einen Mangel im Ausdrucksvermögen entdeckt zu haben glauben, bzw. wenn wir eine Formulierung, eine Textsequenz besonders gelungen finden.

Grün ist dann ein Lob, eine Ermunterung, rot heißt „halt“, so geht das nicht, du solltest einen anderen Weg suchen, eine bessere Lösung für das, was du sagen willst. Wie im Straßenverkehr gibt hier Grün die Erlaubnis weiterzugehen oder zu fahren, Rot bedeutet warten, sich vorbereiten auf den freien Weg.

Ob diese Farbenlehre auf dem Felde der politischen Parteien greift, wäre vielleicht lohnend zu erörtern, unter Umständen müssten aber Maßnahmen an der Bausubstanz und nicht so sehr beim Anstrich vorgenommen werden. Im Bankensektor will ein Teilnehmer sogar den Weg frei machen, wählt dafür aber die Farbe blau. Das hat auch unsere Polizei getan und sich damit der Farbe ihres Lichts angepasst, das uns

¹ Überarbeitete Fassung des Vortrags vor dem Neustädter Museumsverein für Stadtgeschichte am 19.03.2007

schon seit langem Ambivalentes signalisiert: Gefahr, Aufmerksamkeit, Verfolgung, Eile, Anspruch auf freie Fahrt, freien Weg, Wegerecht. Grün war eindeutig.

Erfunden und damit für seinen Zweck für angemessen gehalten wurde das Blaulicht übrigens im 2. Weltkrieg, weil es von den Flugzeugen aus nicht gesehen werden konnte. Ich werde schon historisch.

Inappropriate, meine Damen und Herren, sind Äußerungen im Englischen, die native speakers, also die Muttersprachler, nehmen wir einfach die Engländer, nicht machen würden.

It isn't done, d.i. man tut das nicht. Nur die Franzosen, sagt jedenfalls Professor Higgins in My Fair Lady, können sich alles erlauben, solange sie es nur richtig schön aussprechen. Da wir die Lehrer sind, sind wir gehalten unseren Schülern Hinweise zu geben, wie sie ihren Stil verbessern können. Das ist ein interessanter Unterschied zu Fehlern in der Sprachrichtigkeit: Dort genügt es das Falsche (Wort, die Grammatik, Interpunktion) anzustreichen. Jedes gute Nachschlagewerk, ein Wörterbuch oder eine Grammatik, geben die richtige Auskunft. Beim Stil ist das anders: Er ist ja nicht falsch, sondern bloß unangemessen. Was aber angemessen ist, können die Heranwachsenden nicht gut wissen, die Erwachsenen und Gebildeten sollten es aber. Freilich ist die Bemühung auch für die Erfahrenen nicht einfach, denn ihre Bezugsobjekte ändern sich auch: Die Queen z.B. soll jetzt auch das Englisch der Mittelschicht sprechen und nicht mehr das der stiff upper class, hat ein Linguist herausgefunden.

The Queen's English ist also auch nicht mehr das, was es einmal war. Es hat sich offenbar demokratisiert und das ist doch wohl ein Fortschritt, wenn auch innerhalb des Klassensystems.

Man muss also Augen und Ohren offen halten für das, was gilt, wo die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen sind. Und man muss auch üben und probieren: Wer Erfahrung hat, weiß ungefähr, welcher Anzug ihm passt: Nach einigem Anprobieren kommen so Verkäufer und Kunden der Kleidergeschäfte zusammen, zu einem Abschluss, einer Abstimmung ihrer Interessen. Und die Schüler müssen Rat annehmen, selber suchen und sich verbessern. Für den Pädagogen gibt es die Kategorie der optimalen Passung, d.h. die ideale Übereinstimmung seiner Unterrichtsmethoden mit dem angestrebten Lernziel: Nichts stört den Lehr- und Lernprozess dann mehr.

Die Verunreinigung des Bürgersteigs (ja, jetzt nicht mehr Trottoir, sondern der Fußweg der Mittelklasse) ist aber vielleicht mehr als unangemessen, mehr als eine Frage des Stils. Wird die Schande, das

Missgeschick, das misdemeanor beseitigt, ist das ein angemessenes Verhalten.

Das englische Wort ‚misdemeanor‘ heißt im Deutschen passend „Übertretung“ oder „Vergehen“. Was für eine Anschaulichkeit, meine Damen und Herren, auch wenn sie nur auf den Hund gekommen ist! Wird sie/es nicht beseitigt, handelt es sich ja doch auch um eine Beschädigung anderer, der Allgemeinheit, um einen strafwürdigen Verstoß gegen die städtische Satzung. Es ist nicht nur eine Beleidigung der Sinne, sondern auch ein Potenzial für körperliche Beschädigung, die mit Schmerzen und Kosten verbunden sein kann.

Wir bewegen uns, Sie haben das natürlich schon längst bemerkt, auf der Ebene der Metaphorik, der Synonymik und der Paraphrase, d.h. mit den Beispielen soll nicht nur das Bedeutungspotenzial des Adjektivs „angemessen“ ausgelotet werden, sondern es ist auch etwas anderes, wenn auch ähnliches gemeint. Das darf man auch erwarten, wenn ein Museum für Geschichte einen Historiker um einen Vortrag bittet.

Um Ihre Erwartungen nicht zu enttäuschen, obwohl das Enttäuschen ja besser ist als das Täuschen, um Ihre Erwartungen also nicht zu enttäuschen und damit vielleicht der Komik anheim zu fallen, will ich jetzt weiterkommen - und Sie sollen mit mir kommen, zur Sache selbst.

Was also ist die Aufgabe des Historikers? Was sind Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben? Was heißt – angemessene - Aufarbeitung der Vergangenheit?

„Unbestreitbar gibt es im Verhältnis zur Vergangenheit viel Neurotisches“, (also Nicht-Angemessenes, W.B.) schrieb mein verehrter Lehrer Theodor W. Adorno 1959 (Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit; in: Eingriffe, Frankfurt a. M. 1966, S.125-146, hier S.126) und er fuhr fort: „Gesten der Verteidigung dort, wo man nicht angegriffen ist; heftige Affekte an Stellen, die sie real kaum rechtfertigen, Mangel an Affekt gegenüber dem Ernstesten; nicht selten auch einfach Verdrängung des Gewussten oder halb Gewussten.“ Er sagte das vor dem Koordinierungsrat für christlich-jüdische Zusammenarbeit und bezog sich natürlich auf den Nationalsozialismus, die schlimmste Phase der deutschen Geschichte und die schwierigste für die Geschichtsschreibung, die schwierigste u.a. deshalb, weil sie so nah uns ist und war und von einer Vergangenheit handelt, die weder vergehen will noch darf.

Aus politischer Motivation, nämlich gegen das Vergessen und für die Stärkung der demokratischen Gesellschaft verweist Adorno auf demokratische Pädagogik (S. 141).

Vor allem müsse **Aufklärung** über das Geschehene dem Vergessen

entgegenarbeiten, obwohl er auch die Grenzen der aufklärenden Pädagogik sah. Denn Gewohnheit, Sitte und Brauch sind stärker als die Wahrheit (Voltaire). Es komme wohl wesentlich darauf an, in welcher Weise das Vergangene vergegenwärtigt wird; „ob man beim bloßen Vorwurf stehen bleibt oder dem Entsetzen standhält durch die Kraft, selbst das Unbegreifliche noch zu begreifen“ (S.142). D.h. Begriffsbildung ist notwendig auch für die Epoche des Nationalsozialismus, aufgehäuften Erfahrung, die den Begriff konkret macht, um mit Hegel zu sprechen.

Auf diese Weise wird die wissenschaftliche Geschichtsschreibung auch des Nationalsozialismus möglich.

Vor allem aber sei an die Psychoanalyse zu denken, denn Aufarbeitung der Vergangenheit als Aufklärung sei wesentlich Wendung aufs Subjekt, Verstärkung von dessen Selbstbewusstsein.

Der Antisemit nämlich sei dadurch definiert, dass er keine Erfahrung machen kann, dass er sich nicht ansprechen lässt. Fakten lasse er nicht an sich heran oder würden als Ausnahmen neutralisiert.

„Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung“. Adorno erhebt sie 1966, das Thema von 1959 fortsetzend, jede Debatte über Erziehungsideale sei nichtig und gleichgültig diesem einen gegenüber, dass Auschwitz sich nicht wiederhole (Erziehung nach Auschwitz, in: FR 1.1.1993). Einsichten von Sigmund Freud berücksichtigend ist er durchaus pessimistisch den Chancen gegenüber, einen erneuten Faschismus zu verhindern, da die Zivilisation ihrerseits das Antizivilisatorische hervorbringe und es zunehmend verstärke. Später hätte er sich wohl auch auf Hannah Arendt berufen können, die die Banalität des Bösen im Eichmann-Prozess beobachtete.

Die Reden vom „Bruder Eichmann“ oder vom „Bruder Hitler“, die von Literaten geführt wurden, weisen auch in die Richtung, die Adorno meinte. Eichmann, habe ich neulich gelesen, habe während seiner NS-Zeit auf der Gehaltsliste eines amerikanischen Ölkonzerns gestanden.

In Frankreich haben Franzosen festgestellt, dass viele von ihnen die Nazis bei der Verfolgung der Juden unterstützt haben. Und eine belgische Studie hat ergeben, dass die Verwaltung des Landes bis auf wenige Ausnahmen bei der Judenverfolgung geholfen habe. (FR 19.02.07)

Trotzdem – oder gerade wegen der latent immer gegebenen Gefahr (W.B.) - müsse man Aufklärung versuchen, sagte Adorno, das lässt auch eine negative Dialektik zu. „Man muss die Mechanismen erkennen, die die Menschen so machen, dass sie solcher Taten fähig werden, muss ihnen selbst diese Mechanismen aufzeigen und zu verhindern trachten,

dass sie abermals so werden....“ Aber „die Wurzeln sind in den Verfolgern zu suchen, nicht in den Opfern.“

Adorno hatte zwei Bereiche im Sinn, wenn er von Erziehung nach Auschwitz sprach: Einmal die Erziehung in der Kindheit, in der frühen zumal; dann allgemeine Aufklärung, die ein geistiges, kulturelles und gesellschaftliches Klima schafft, das eine Wiederholung nicht zulässt, ein Klima also, in dem die Motive, die zu dem Grauen geführt haben, einigermaßen bewusst werden. Diese allgemeine Aufklärung, die Bewusstmachung von Unerkanntem, Unbegriffenem, Unverstandenen, so scheint mir, ist auch Aufgabe der Geschichtsschreibung in der Öffentlichkeit.

Denn Adorno weiß, dass die Verhinderung von Faschismus primär keine psychologische, sondern eine gesellschaftliche Frage ist. Und noch ein anderer auf Kant zurückgehender Hinweis ist der Aufgabe der Geschichtsschreibung dienlich: „Die einzig wahrhafte Kraft gegen das Prinzip von Auschwitz wäre Autonomie, ...: die Kraft zur Reflexion, zur Selbstbestimmung, zum Nicht-Mitmachen.“ Kant hatte gesagt, Aufklärung sei der Mut des Menschen, sich seines eigenen Verstandes ohne fremde Hilfe zu bedienen.

Ob die Ratschläge Adornos berücksichtigt wurden, ist schwer zu sagen. Das Niedersächsische Kultusministerium immerhin hat 1998 in seiner Gedenkstättenarbeit explizit auf Adorno Bezug genommen und auch der jetzige Kultusminister scheint sensibilisiert zu sein in diesem Bereich. Auch in Brandenburg werden sich junge Polizisten künftig intensiv mit der Rolle der Polizei im Nationalsozialismus befassen. Im Oktober soll an der Polizeifachhochschule in Oranienburg (!) das Fach „Polizeigeschichte“ eingeführt werden. Eine wichtige Frage sei, heißt es, wie aus normalen Menschen Täter werden (FR 9.2.07, dpa). Da wird, scheint mir, der richtige Weg am richtigen Ort eingeschlagen.

Für NS-Forscher gebe es allerdings noch viel zu tun, meinte Volker Ullrich in der ZEIT 2005. Götz Aly u.a. beweisen, dass diese Aussage zutrifft.

Aus der Veranstaltung Niedersächsische Landesgeschichte im Landtag wurde neulich berichtet, dass unser Land bei der regionalen Aufarbeitung des Nationalsozialismus im Rückstand sei. (HAZ 07.03.2007) . Und Harald Welzer bemerkte in der Frankfurter Rundschau vom 7.Mai 2005: „Die Bewältigung der Vergangenheit gilt in Deutschland als vorbildlich. Was bewältigt ist? Gar nichts.“

Der Abbau des Rechtsstaates in den USA und anderswo ist die Einschränkung der individuellen Freiheit, die sophistische Erörterung der Folter ist Ausdruck – nach der Einsicht schon von Max Horkheimer, dem

kongenialen Freund Adornos, von der in Regie genommenen und gewissermaßen beschleunigten Anpassung der Menschen an die Kollektive.

Bis in führende pädagogische Kreise ist das Autoritäre wieder gekrochen, aus bestimmten Ecken dort war es wohl nie entflohen, so dass man nicht nur neue Schreibtischtäter fürchten, sondern rechnen muss weiterhin mit Knechten unten, die das tun, „wodurch sie ihre eigene Knechtschaft verewigen und sich selbst entwürdigen“, so formulierte Adorno.

Und dann gibt es ja auch noch den Drang nach Unmittelbarkeit in der Politik, dem Entscheidungsverlangen zu jeder Zeit und ohne Verantwortung, das einhergeht mit der Entfunktionalisierung der Parlamente, dem Ärmelhochkrepeln (auch in NRÜ) und dem kurzen Prozess, der Personalisierung und Emotionalisierung des öffentlichen Raums, der Ablehnung formalen, also unparteiischen und nachprüfbar Handelns, der Geringschätzung präziser Begrifflichkeit, dem Ruf nach Einheit als Einheitlichkeit oder Homogenität von Völkern und Schülern und der Ablehnung der Vielfalt und dem nach Senkung der angeblich hohen Kosten der Demokratie (auch in NRÜ).

Und es gibt Wilhelm Winkels Chronik von Neustadt am Rübenberge, die bis heute einzig brauchbare, wie mir scheint. Winkel hat Adorno kaum gekannt (in der mehrfachen Bedeutung des Wortes). Inzwischen wurde bekannt, dass Winkel ein Karrierist im NS-System war, was auch die Mängel seiner Geschichtsschreibung etwas erklären mag.

Was heißt aber dann historisch und politisch angemessen mit dem Nationalsozialismus umgehen?

Aus der Geschichte lernen kann **nicht** heißen, linke Strukturen zu bewahren, denn die haben sich selber auch diskreditiert.

Verehrtes Auditorium! Ich lege Ihnen einige Beispiele, Anlässe oder Gründe meiner Veranlassung vor:

In der Ausstellung „Jüdisches Leben in Neustadt am Rübenberge“ steht unter einer Wandtafel als erklärendes Wort „Vollzugsmeldung“.

Auf der Tafel selbst heißt es u.a.:

„Auf Anordnung der Gestapo ... an den Gendarmerie Posten in Bordenau:

Weissner Bernhard-Israel, wohnhaft in Suttorf (ist) am Montag den 19.2.45 bis 14.00 der Gestapo Hildesheimer Straße 12, Zimmer 5/6 zwecks Weiterbeförderung zum Arbeitseinsatz nach Theresienstadt zuzuführen.“

Die Gleichsetzung von „Anordnung“ mit „Vollzugsmeldung“ ist nicht angemessen.

In meinem Vorwort zur Bordenauer Chronik (Bordenau, Geschichte und Struktur 889-1989) hatte ich geschrieben: „Auf dem Gebiete des Nationalsozialismus sind wir nicht zu befriedigenden Ergebnissen gekommen, obwohl dessen Bedeutung für eine therapeutische und identitätsstiftende Funktion der Geschichtsschreibung kaum **überschätzt** (Hervorhebung jetzt, W.B.) werden kann. Der Arbeitsaufwand in diesem Bereich schien uns in keinem vertretbaren Verhältnis zu den erwartbaren Ergebnissen zu stehen. Wir meinen dennoch, mit diesem Buch beitragen zu können zu Identitätsbildung **als** (Hervorhebung jetzt, W.B.) Emanzipation.“

In dem Buch „Juden in Neustadt a/Rbge“ wird diese Passage zitiert, an einer Stelle allerdings falsch. Da heißt es dann nämlich, die Bedeutung des ‚Nationalsozialismus für eine therapeutische und identitätsstiftende Funktion der Geschichtsschreibung‘ sei kaum zu **unterschätzen**. Die Gleichsetzung von „überschätzen“ mit „unterschätzen“ ist unangemessen.

An einem anderen Ort wird meine Passage aus dem Vorwort auch zitiert, wiederum allerdings an einer Stelle falsch. Statt von ‚Identitätsbildung als Emanzipation‘, heißt es dann, Ursache und Folge vertauschend: Identitätsbildung **durch** Emanzipation (12.11.2005).

In allen drei Fällen, scheint mir, geht es nicht nur um ein formales Problem, sondern um eins des Inhalts, der Bedeutung. Der jeweilige Sachverhalt und sein sprachlicher Ausdruck passen nicht. Und Hegel sagt doch: Wahrheit ist die Übereinstimmung der Methode mit ihrem Gegenstand.

Und was könnte die therapeutische und identitätsstiftende Funktion der Geschichtsschreibung sein? Ich weiß, wie heikel eine solche Erwartung ist. Die obigen Hinweise Adornos auf die Rolle der Psychoanalyse bei der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit sollen aber helfen zu verstehen, was das heißen soll. Saul Friedländer hat es neulich für seine eigene Biographie auf den Punkt gebracht: Der Umgang mit der Aufgabe des professionellen Historikers einerseits und der Erfahrung eines Überlebenden des Holocaust andererseits ist eine anstrengende Herausforderung. Sie gelte auch für deutsche Historiker, wenn auch Qualität und Grad der Betroffenheit andere seien.

Mir wurde weiter vorwurfsvoll entgegengehalten, man hätte für die Aufarbeitung des Nationalsozialismus „sogar aus bereits veröffentlichter Literatur mehr herausziehen können“ als wir das 1989 taten (S.179).

Bezogen auf Bordenau wird aber diese Literatur nicht genannt.

Es stimmt, dass die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit auch in Bordenau notwendig, aber auch schwierig war und ist. Man kann mit dem jetzigen Stand immer noch nicht zufrieden sein.

Es stimmt, Unterlagen sind nur lückenhaft vorhanden, sie wurden auf Befehl offenbar recht bereitwillig vernichtet.

Aber es stimmt auch, dass allmählich mehr und mehr ans Licht kommt und zugänglich wird an Dokumenten und Aussagen von Zeitzeugen.

Jetzt wissen wir mehr über das Schicksal des Lehrers Franz Hennies, der sich von seinem Schulleiter Grelle² und dem Ortsgruppenleiter, Franz Grahle, drangsaliert fühlte in die NSDAP einzutreten und der, von der Wunstorfer Kommandeurswitwe Drabbe denunziert, in die Gestapohaft nach Ahlem gebracht wurde.

Jetzt wissen wir auch, dass Bordenauer SA-Männer an dem Pogrom gegen die Wunstorfer Juden beteiligt waren. Kommen diese Bekenntnisse von den Tätern oder aus ihrem Umfeld, kann man in der Tat von einer Selbstreinigung sprechen. Und auf dieser Grundlage lässt sich auch die Identität des demokratischen Gemeinwesens begründen. Freilich häufig endet die bürgerliche Aufgeklärtheit vor der Wohnungstür. Verwandte müssen es aushalten, dass sie einen Menschen geliebt haben, der ein Täter war. Das ist schwer auszuhalten (FR19.02.07 Familienbande; DVD).

Aber angemessen ist auch festzustellen, dass Bordenau zwar ebenfalls ein braunes Dorf war, dass dort im 20. Jahrhundert aber keine Juden mehr wohnten, so dass ihnen und dem Dorf ihre Vernichtung erspart blieb. Man hört sogar von alten Bordenauern, besonders freilich von jenen, die dem NS-System nicht feindselig gesonnen waren, man habe eine jüdische Mitbürgerin die ganze Zeit des Nationalsozialismus über beschützt, so dass sie unbehelligt im Dorf habe leben können. Dabei handelte es sich angeblich um die Frau des 1945 von der englischen Besatzungsmacht eingesetzten Gemeindedirektors Heinrich Ernst. Bisher ist es mir noch nicht gelungen diese Angaben letztgültig zu überprüfen.³ Sie passen allerdings in das klischeehafte Argumentationsmuster des Antisemitismus.

Und unerwähnt bleiben soll auch nicht, dass der spätere Viehhändler Franz Hennies zu 500 Mark Geldstrafe wegen Betruges und Untreue verurteilt wurde (LZ o.D.). Dieser Vorgang lässt sich interpretieren, schmälert aber keineswegs Franz Hennies' Leiden unter den Nazis. Seine Erwähnung beugt aber der Klischee- und Stereotypbildung vor, nach dem Muster: die Opfer sind immer die Guten.⁴

Weiterhin ist mir bekannt: Hennies führte 1946 nach Hans Zühlke das Protokoll des Gemeinderates und wurde vom ernannten Gemeinderat

² Grelle war allerdings selbst nicht Mitglied der NSDAP

³ Vgl. aber jetzt Datei „Ilse Währer1“

⁴ Franz Hennies war – wie Wilhelm Grelle – Mitglied des NSLB. Er wurde mit der Kategorie V entnazifiziert.

am 23.3.46 zum Sachbearbeiter für Heimatpflege benannt. Er trat 1948 noch einmal in einem merkwürdigen Zusammenhang in Erscheinung, der die zuweilen groteske Komplexität der Beurteilung und Wertung historischer Geschehnisse und ihrer Akteure verdeutlicht.

In einem Schreiben an den Gemeinderat fordert Hennies „die sofortige Amtsenthebung des Standesbeamten Heinrich Ernst“. Zur Begründung führt Hennies an, Ernst, der schon zwei Jahre zuvor vom Amt des Gemeindedirektors zurückgetreten war (1947 klagte der Gemeinderat über angebliche Privilegien Ernsts beim Erhalt von Bezugsmarken), sei ein „Schmarotzertyp“, er sei kein „Ehrenmann“ und entspreche nicht den Anforderungen eines Standesbeamten, da er selber seiner Meldepflicht jahrelang nicht nachgekommen sei und der „gesetzlich geforderten Eheführung nicht entsprochen“ habe. Vorgeworfen wird Ernst, dass er sich 1937 in Hannover mit unbekanntem neuen Aufenthaltsort abgemeldet habe. „Nur durch Intrigen hat es Herr Ernst verstanden, in Bordenau sich unangemeldet aufzuhalten, sich mit Lebensmittelmarken versorgen zu lassen und mit allerlei Anerbieten sich persönliche Vorteile zu verschaffen. Herr Heinrich Ernst war bis Juni 1941 noch nicht geschieden, lebte also hier mit seiner jetzigen Frau jahrelang in wilder Ehe.“ Bestechlichkeit wird ihm vorgeworfen, denn er habe einmal „ein gutes Zeugnis“ ausgestellt im Austausch für zwei Hühner und einen Sack Korn. Der Unterzeichner war bereit, „noch mehrere Tatsachen für Bestechung und missglückte Versuche bekannt zu geben.“ Er benutzt noch das Kostenargument, wenn er darauf hinweist, dass die Gemeinde Bordenau doch auch Geld sparen könne, wenn das Standesamt mit der Gemeindeleitung zusammengelegt würde. Schließlich müsse er den Gemeinderat dringend bitten, „Herrn Ernst mit sofortiger Wirkung seines Amtes zu entheben, damit nicht erst noch durch weitere Gänseessen und Festlichkeiten Bindungen erreicht werden, die die Beseitigung von Herrn Ernst erschweren.“

„Zu weiteren Klärungen bin ich bereit. Franz Hennies.“

Mehr als bemerkenswert finde ich an diesem Vorgang, dass ein eindeutiges Naziopfer, möglicherweise war Hennies von den Bordenauern das am meisten geschundene Nazi-Opfer, bruchlos mit dem Wertekodex der Nazis gegen einen anderen Antifaschisten nicht nur argumentiert, sondern existenzbedrohend vorgeht.

Hennies baute und bewohnte das Haus Annedore an der Wunstorfer Straße gleich hinter der Bordenauer Brücke. Er hatte zwei Kinder und wurde 1948 vom Gemeinderat noch als Lehrer bezeichnet, unterrichtete an der Bordenauer Schule offenbar aber nur bis 1946.

Man muss auch hier den Stoff sich im Detail aneignen, sein inneres

Band aufspüren. Erst danach kann man Systematisierung und Begriffsbildung vornehmen. Und mein Namensvetter Gerhard Besier, Historiker in Dresden, fordert in seinem Buch über die europäischen Diktaturen des 20. Jahrhunderts, beim Studium der Unrechtsregime auch die Übergänge zu erforschen, die vergleichsweise „unverfänglichen“ Anfänge. (DIE ZEIT 18.01.2007, S.3).

Der Nationalsozialismus kam aus der Mitte der Gesellschaft. Die traditionellen Eliten haben ihn getragen. Daher gab es viel Kontinuität, wie zu allen Zeiten. Auch in Umbruchzeiten, man kann sie auch revolutionäre Situationen nennen, wollen die Menschen Vertraute und Vertrautes um sich haben. Aber es gab auch Diskontinuität. Und beides auseinander zu halten ist eine Schwierigkeit, die mir beim Forschen immer wieder neu vor Augen geführt wurde. Hängt das damit zusammen, dass in den Tätern auch Opfer sind und in den Opfern auch Täter? Die Frage ist allerdings, warum sind die einen in der gegebenen Situation Täter geworden und die anderen Opfer? Und wie verhält es sich mit den Vielen, vielleicht der Mehrheit dazwischen?

So wurde der Neustädter sozialdemokratische⁵ Landrat Lichtenberg von dem aus Posen stammenden 1888 geborenen Johannes Specht abgelöst.

Lichtenberg hatte 1932 noch eine NSDAP – Fahne von einem Baum im Schlosshof entfernen lassen. Erst am 11. Oktober 1933 wurde er von den Nazis ersetzt, um in Potsdam „im unmittelbaren Staatsdienst verwendet“ zu werden. Es schien also ein „unverfänglicher“ Übergang zu sein, zumal der Landrat seit 1918 von der preußischen Regierung ernannt wurde und Lichtenberg schon seit 1923 im Amt gewesen war. Ein Wechsel schien daher ganz normal. Außerdem hatten sich auch die Mehrheitsverhältnisse im Kreistag zugunsten der NSDAP geändert, was aber bald nur noch symbolische Bedeutung hatte, denn der Kreistag verlor zunächst seine Entscheidungs- und später im Zuge der Durchsetzung des Führerprinzips jegliche Funktion. Regierungsrat Specht übernahm am 12. Oktober 1933; er war Mitglied von NSDAP und SA und erschien bei besonderen Anlässen in SA-Uniform. Er amtierte bis zum 8. Mai 1945; es wurde ihm eine „ruhige Amtsführung“ bescheinigt und er wurde als „völlig unbelastet“ eingestuft.

Ein zweites Beispiel:

⁵ Es ist nicht bekannt, ob Lichtenberg vor 1933 SPD-Mitglied war. NSDAP-Mitglied war er seit 1937 mit der Nr. 5315426 (Auskunft Barch 05.02.2013)

Bordenauer Ortsbauernführer war Wilhelm Grahle von dem alteingesessenen Großköthner-/Vollmeier-Hof Nr.9. Im Rahmen seiner „Geschlechtergeschichte“ genannten Familiengeschichte hat er sich übrigens auch intensiv mit der des Ortes befasst und seine Ergebnisse schriftlich niedergelegt. Sie wurden mir dankenswerterweise von seinen Nachkommen zur Einsicht überlassen und waren mir ein Stück Wegs eine bedeutsame Hilfe.

Aus den Familien Grahle Nr.9 und Nr.21, die miteinander verwandt waren, einst hatten zwei Brüder die beiden Höfe besetzt, waren - man kann sagen – über Jahrhunderte wichtige und zumeist angesehene Funktionsträger des Dorfes hervorgegangen. Hans Grahle aus Nr.9 z.B. war im 17. Jahrhundert 35 Jahre lang Kirchenvorsteher gewesen. 1930 war das Friedrich Grahle, auch Mitglied im Gemeindeausschuss und Vater des späteren Ortsbauernführers. Im 19. Jhdt. war Johann Grahle Gemeindevorsteher und auch Friedrich Grahle aus Nr. 32 war es, der ebenfalls in verwandtschaftlicher Beziehung zu Nr.9 stand. Ernst Grahle war damals Gemeinderat. Nur der Häusling und Bienenzüchter, dann auch Trichinenbeschauer, Franz Grahle aus Nr.125, später Nr.112, der Ortsgruppenleiter der NSDAP, fällt etwas aus dem Rahmen.

Ein drittes Beispiel:

Der Bordenauer nationalsozialistische Gemeindevorsteher und spätere Bürgermeister Wilhelm Wegener war der Sohn des langjährigen Beigeordneten von 1894 bis 1918 und Gemeinderates seit 1881 Friedrich Wegener; Landwirte auf dem ehemaligen Pastorenhof in unmittelbarer Nähe der Kirche.1924 und 1927 war Wilhelm Wegener Mitglied im Gemeindeausschuss.

Am 4. April 1933 wurde er einstimmig durch Zuruf von neun Mitgliedern des Gemeindeausschusses zum Gemeindevorsteher gewählt. Auf dem Landratsamt in Neustadt wurde offensichtlich befriedigt vermerkt, dass er der NSDAP angehöre. Die Bestätigung des Neugewählten sei unbedenklich, da die Verfügung vom 28.03.1933 beachtet sei. Er wurde sofort kommissarisch eingesetzt. Wegener blieb aber vorsichtig und zurückhaltend, wenn er sich bereit erklärte, das Amt als Gemeindevorsteher ein Jahr probeweise zu leiten. „So während dieser Zeit die Behörde und die Gemeinde Bordenau Bedenken gegen mich haben, erkläre ich mich bereit, auf Anforderung zurückzutreten.“

Merkwürdig, vielleicht denkwürdig zu jenem Zeitpunkt, ist Wegeners Bericht über seine Wahl und die der beiden Beigeordneten Franz Grahle und Heinrich Büsing an den Landrat: „Da zusammen von den 9 Stimmen 5 Stimmen der Vereinigten Liste entstammen, sind alle drei auch ohne die Stimmen der SPD gewählt worden.“ Die SPD hatte also 4 Sitze, ihre

Vertreter wählten aber die beiden NS-Beigeordneten nicht, sondern stellten zunächst sogar ihren Kandidaten Göing auf. (An anderer Stelle, im Protokollbuch, heißt es allerdings abweichend, Heinrich Büsing sei einstimmig von allen neun Ausschussmitgliedern gewählt worden. Das war jedoch erst, nachdem Göing keine Mehrheit bekommen hatte und der gewählte Heinrich Rave das Amt des Beigeordneten nicht annahm.) Wegener war es möglicherweise schon peinlich, dass die SPD ihn mitgewählt hatte. Jedenfalls deutete er an, dass man sie eigentlich gar nicht brauche und dass seine Leute mit dem gefälligen Namen „Vereinigte“ geschlossen und einheitlich hinter ihm stünden. Am 10. Juli 33 hat der Gemeindevorstand plötzlich auch nur noch sechs Mitglieder, Sozialdemokraten sind keine mehr dabei. Am 04. Oktober wird Wegener vom Landrat angewiesen und am 13.10. leistet er folgenden Eid: „Ich schwöre Treue der Reichsverfassung. Ich schwöre, dass ich auch die Preußische Verfassung gewissenhaft beobachten und das mir übertragene Amt unparteiisch nach bestem Wissen und Können verwalten will.“

Beglaubigt I.V. Specht Reg.Rat

1945 wird Wegener im Wege der „Selbstbereinigung“ entlassen.

Jetzt komme ich zu Wilhelm Kahle.

Kahle Haus Nr. 137 gehörte dem Gemeindevorstand schon nach der Wahl vom 12. März 33 an. Dem von 9 auf 6 verkleinerten Gemeindevorstand vom 10. Juli 33 gehörte er nicht mehr an. Das spricht dafür, dass er kein Nationalsozialist war, sondern Sozialdemokrat. Außerdem gehörten auch die SPD-Mitglieder Müller, Jathe und Arkenberg nicht mehr dazu, stattdessen war Reinke dazugekommen. Und im November 1933 hatte der Gemeindevorstand wieder 9 Mitglieder, er war mit Döpke, Scharnhorst, Wilhelms und Thies aufgefüllt worden. Im April 1934 heißt es dann allerdings, die Zahl der Beigeordneten sei 2, die der Gemeindevorstand-Mitglieder 6; zusammen mit dem Gemeindevorstand hätte das Gremium dann auf diese Weise 9 Mitglieder gehabt. 1941 gehört Willi Kahle Nr. 137 dem von der NSDAP bestimmten Gemeinderat an, war wohl also selber Nationalsozialist geworden. Im Jahre 1918 stirbt ein Wilhelm Kahle im Alter von 49 Jahren an den Folgen einer Kriegsverletzung. Möglicherweise war es der Vater des späteren Gemeindevorstands.

Wilhelm Kahle, der Bürgermeister und Gemeindevorstand aus Nr. 41, war 1919, 1920 und 1924 schon Beigeordneter und 1927 zum Rechnungsführer bestimmt worden. Er war auch Rechnungsführer (Kassenverwalter) während des „Dritten Reiches“ (1927-42 Wilhelm Kahle Nr.41 *1886), geriet aber mit Bürgermeister Wegener in Streit und wurde abgelöst.

Hierin dürfte ein Grund für seine Berufung nach der Kapitulation 1945 liegen. Am 09.08.1942 teilt Bm Wegener dem Landrat mit, dass „auf Grund der den Herrn Landrat“ bekannten Vorgänge die Gemeinderatssitzung am 06.08.42 einstimmig beschlossen habe, Wilhelm Kahle zu entlassen, Otto Sprengel sei gewählt worden. „Eine weitere Zusammenarbeit mit Kahle ist mir unmöglich...“ Am 17.08.1942 bestätigt der Landrat die Entlassung des Kassenverwalters Wilh. Kahle und die „einstimmige“ „Wahl“ Otto Sprengels durch den Bm nach Anhörung der Gemeinderatsmitglieder.

Kahle wurde 1945 im Alter von 59 Jahren von der Militärregierung auf Vorschlag Heinrich Ernsts (ebenfalls 59J. alt) zum Bürgermeister ernannt und später vom Gemeinderat zum Gemeindedirektor gewählt. Dieses Amt bekleidete er vom 24.02.1946 (vom ernannten Rat mit 9:2 gewählt) bis 14. September 1946 und vom 15. September 1946 – 1951.

Es bleibt zunächst ungeklärt, warum Wilhelm Kahle Nr. 41 u.a. mit Heinrich Ernst sich überwarfen. Ernst hatte als Fremder keine Hausmacht im Dorf. In dieser Situation versammelte man sich hinter den Eigenen und vertrieb den Eindringling. Das geschah über politische Differenzen hinweg, auch zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten. Dafür waren NS-Opfer wie Franz Hennies und unbelastete Personen wie Wilhelm Kahle Nr. 41 nützlich. Im Ergebnis allerdings setzten sich die alten Eliten früher oder später wieder durch. Die Sozialdemokraten hatten zunächst das Nachsehen.

Kontinuität und Kraft bewiesen die Sozialdemokraten Bordenaus, denn sie erhöhten ihre Stimmenzahl bei den Gemeindewahlen von 1929 160 auf 180 am 12. März 1933. Bei den Landtagswahlen allerdings verloren sie 36 Stimmen.

Kann man auch von Kontinuität sprechen, wenn man feststellt, dass die NSDAP 1929 nur sechs Stimmen bei den Landtagswahlen bekam, 1933 aber 282? Könnte es sein, dass dabei die verlorenen SPD-Stimmen waren?

Die 21 Stimmen der DNVP von 1929 müssen 1933 wohl bei den Stimmen der NSDAP mitgezählt werden und auch für den Verbleib von 54 Stimmen des Mittelstandsblocks und des weit überwiegenden Stimmenanteils der Welfenpartei DHP (Deutsch Hannoversche Partei) gibt es wahrscheinlich keine andere Erklärung. Die „Sammlungsbewegung des bürgerlich-protestantischen Lagers“, ein Begriff, den Jürgen Falter geprägt hat, war auch in Bordenau erfolgreich. Aber eine kommunistische Stimme gab es und 15 welfische noch immer.

Die bürgerlichen Eliten wollten ihren bestimmenden Platz behalten, auch

nach 1945. Zwar traten diejenigen ab, die sich disqualifiziert und als moralisch ungeeignet erwiesen hatten. Dennoch aber kam die SPD lange nicht zum Zuge. Schon bei der Kandidatenaufstellung für die Gemeinderatswahl am 15. September 1946 könnten die SPD-Mitglieder Knigge, Wilhelm Glade und August Kölling benachteiligt worden sein. Jedenfalls beschwerten sie sich schon 14 Tage vor der Wahl beim Landrat, offenbar aber ohne Erfolg. Auf dem vermutlich als Einheitsliste eingereichten Wahlvorschlag erscheinen sie jedenfalls nicht. Das war wiederum insofern ganz praktisch, als bei 12 Kandidaten für 12 Sitze gar nicht gewählt zu werden brauchte, „gemäß der Anordnung der Militärregierung“ wie Wahlleiter und Gemeindedirektor Kahle mitteilte. Kahle meldete am 16.09.46 an das Landratsamt das Wahlergebnis: SPD 6 direkte Wahl, Niedersächsische Landespartei 1, Parteilos 2, Reservestock NLP 1, Parteilos 2, Insgesamt 12. Die Entstehung der Liste ist übrigens unklar.

Im Kontext meiner Ausführungen können Sie jetzt begründet raten, wer zum Bürgermeister gewählt wurde: Richtig! Nicht der Vorsitzende der stärksten Fraktion, Heinrich Müller SPD, sondern Wilhelm Höver NLP, die mit zwei Sitzen im Gemeinderat vertreten war. Wie war das möglich? Der vom ernannten Gemeinderat gewählte Bürgermeister Hagedorn Nr.20 (ein Schwager des Bm Wegener 1933-45) gab den Ausschlag, offenbar hatte er eine zweite Stimme, sodass Höver mit 7 Stimmen gegen 6 für Müller gewählt war.

Wilhelm Höver war freilich ein aufrechter Mann und bewährter Repräsentant der Gemeinde. Er war Welfe und nationalsozialistisch nicht belastet. Sein Vater war schon von 1921 bis 1933 Gemeindevorsteher gewesen. Er selbst war von 1929-34 TSV-Vorsitzender und von 1935 bis 1955 20 Jahre lang Vorsitzender des Männergesangsvereins, dessen Gleichschaltung er 1936 akzeptierte.

Kontinuität wurde aber auch unter Beweis gestellt, als der neue Gemeinderat nachträglich die Rechnungsführung der Jahre 1937-45 gut hieß, so dass am 06. September 1947 die ‚Entlastung des Kassenverwalters vorbehaltlos‘ beschlossen wurde.

Sind es Akte von Diskontinuität und damit solche im Sinne des totalitären Regimes, wenn der Gemeindeausschuss am 23. April 34 beschließt: „Die laufenden Gelder für Friedrich M.... in der Heilanstalt sind nicht mehr zu zahlen, da die Hofstelle den Unterhalt aufbringen kann.“ „Auch die Anstaltsgelder für Frau Emma B.... werden verweigert. Wenn B.... seine Hofstelle richtig bewirtschaftet, ist er in der Lage diese Gelder aufzubringen.“?

Mein Vorwort von 1989 war nicht entschuldigend gemeint, sondern sollte die großen Widerstände erkennen lassen, die uns entgegenstanden und die Ängste, Hemmungen und Blockaden gegenüber der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Kommunalverwaltung und -politiker einschließlich Ortsbürgermeister beschwichtigten, zeigten Scheu vor potentiellen Konflikten bei den zwei Tabuthemen Nationalsozialismus vor Ort und der Aufnahme der Vertriebenen. Nicht einmal die Protokollbücher der Gemeinderatssitzungen waren uns zugänglich. Jetzt habe ich festgestellt, dass die Akte der Bordenauer Gemeindevorsteher zunächst nur bis 1922 ging, erst kürzlich wurde sie bis 1941 ausgedehnt.

Und wer das Vorwort ohne Eifer liest, wird es wohl auch so verstehen können, wie es gemeint war. Anklage ist nicht Aufgabe des Historikers, er beschäftigt sich auch nicht in jedem Falle unmittelbar mit seiner eigenen Geschichte. Läuterung andererseits kommt nur von der Reue des Sünders. Und deshalb waren wir der Meinung, dass die Alteingesessenen die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in ihrem Dorf betreiben müssten. Im übrigen halte ich dafür, dass man durch seriöse Methode bei anderem Gegenstand möglicherweise nachhaltiger antifaschistisch handeln kann als durch fragwürdige Methode am Nationalsozialismus selber.

Diese Haltung wäre nicht wissenschaftlich und deswegen kann sie auch nicht Aufgabe des Historikers sein. Auch der Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus gegenüber gilt daher die Forderung Rankes, der Historiker habe sine ira et studio zu arbeiten, ohne Zorn und Eifer also, in Distanz zu seinem Gegenstand, ohne jedoch sein Erkenntnisinteresse zu verleugnen, möchte man mit Habermas hinzufügen. Eine Balance wird es also sein müssen, die ich Angemessenheit nennen will, eine Balance zwischen dem drängenden verständlichen und notwendigen Bedürfnis, die historische Katastrophe und den tödlichen Schrecken zureichend aufzuarbeiten und zu verstehen einerseits und der Fähigkeit, das zu leisten, andererseits.

Schopenhauer war überzeugt: "Die Zeit ist der Freund der Wahrheit." Seine Erkenntnis gilt für das menschliche Zusammenleben, aber auch für die Arbeit der Historiker, machen sie doch die Erfahrung, dass die zeitnahe Geschichtsschreibung häufig an der Deutungs- und Archivhoheit der Politik oder anderer interessierter Kreise zu scheitern droht und erst die Distanz zu den Ereignissen umfassende Darstellung und kritische Bewertung der Fakten ermöglicht (Hans-Helmut Kohl in FR 6.4.05, S.27). Günter Grass nennt die Dame Erinnerung die fragwürdigste aller Zeuginnen, eine launische, oft unter Migräne leidende Erscheinung, der zudem der Ruf anhänge je nach Marktlage käuflich zu sein. (Beim Häuten der Zwiebel 64).

Aber andererseits: jüdisch-christliche Tradition weiß: Das Geheimnis der Erlösung ist Erinnerung.

Wir müssen die Balance finden.

Wir können nicht warten.

Angemessenheit suchen ohne Unterlass.

Ich danke Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

© Dr. Werner Besier 07.02.2013